



Heike Eberle

Wahrnehmung beim Bauen

Ein unerwarteter Schlüssel

Es mag zunächst irritieren, wenn ich den Begriff Wahrnehmung im Zusammenhang mit dem Bauen nenne. Denn auf den ersten Blick erscheint Bauen als etwas Handfestes, Greifbares – ein physischer, bodenständiger Prozess, der scheinbar wenig Raum für feine Schwingungen und stille Zwischentöne unter den Baubeteiligten zulässt.

Doch wer sich tiefer auf einen ganzheitlichen Bauprozess einlässt, erkennt bald, wie sehr die Wahrnehmung – in all ihren Facetten – ein Schlüssel sein kann: für mehr Leichtigkeit, Klarheit und ein entspanntes Miteinander während der Bauzeit.

Um einen lebendigen Eindruck zu vermitteln, wie sich dieser wahrnehmungs-basierte Bauprozess in der Praxis gestalten kann, lade ich ein, mich auf eine Reise durch ein reales Bauprojekt zu begleiten.

Vor dem Bauen – wenn Zuhören den Raum öffnet

Bereits im allerersten Gespräch – oft ein Telefongespräch – beginnt der Wahrnehmungsprozess. Die Ohren werden zu Antennen, der Tonfall zur Stim-mungs-Landkarte und zwischen den Zeilen entfaltet sich eine ganz eigene Geschich-te, die durch die Biografie des Hauses und der Bauherren geprägt ist. Es geht nicht nur um das Was, sondern auch um das Wie und Warum.

Gerade dieser erste Kontakt ist oft entscheidend: Spüre ich eine Resonanz? Schwingt Vertrauen mit? Welche unausgesprochenen Bedürfnisse zeigen sich zwischen den Worten?

Es geht darum, ein herzliches Willkommen auszustrahlen – dem Gegenüber Raum zum Ankommen zu schenken – und ein Hörerlebnis zu schaffen, das in Erinnerung bleibt und ein weiteres Gespräch fast selbstverständlich macht.

Ich erinnere mich gut an ein solches Gespräch. Eine Frau rief mich an, um mir ihre Bauidee und ihre Vision für die Zukunft zu schildern. Ihre Klarheit beeindruckte mich – sie wusste genau, was sie wollte. Und doch spürte ich auch ihre Unsicherheit bei der Umsetzung. Sie suchte nach einem Gegenüber, das nicht nur die technischen Anforderungen kennt, sondern mit ihr gemeinsam neue Räume für die zweite Lebenshälfte erschafft und sich um den gesamten Bauprozess kümmert. Dass daraus ein lebendiger Bauprozess mit vielen Interaktionen und unerwarteten Entscheidungen resultieren würde, war allen Beteiligten am Anfang des Bauauftrages noch nicht bewusst.

Während des Bauens – Räume mit Herz gestalten

Die ersten Gespräche trugen bereits so viel Nähe und Vertrauen in sich. Ich spürte, dass hier nicht einfach ein Haus geplant wurde – sondern ein Lebensort mit Herz, Weitblick und Fürsorge.

Der Wunsch, das Haus zukunftsfähig zu gestalten, war gewachsen aus der Erfahrung, die sie durch das Begleiten ihrer Eltern gemacht hatte. Kein Haus, das zur Last wird – sondern eines, das den Menschen trägt und auch in späteren Lebensjahren Geborgenheit und Barrierefreiheit schenkt. Die Idee: ein Erdge-



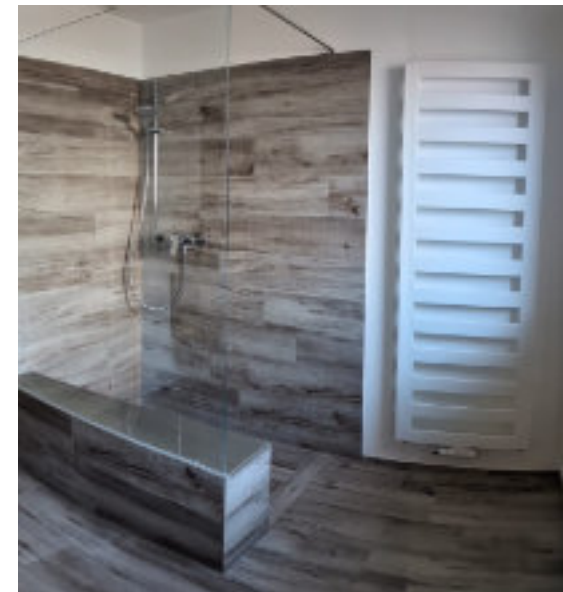
schoss, das alle wesentlichen Lebens- und Funktionsräume beherbergt – bequem, sicher, durchdacht. Für den ersten Notfall im Alter, wenn der Körper beim Treppensteigen streikt.

Zwischen den Zeilen hörte ich Lebensfreude. Eine leise, aber klare Botschaft: Ich will gut für mich sorgen. Ich will auf mich selbst achten – auch und gerade im Alter. Es ging um mehr als Architektur. Es ging um Selbstfürsorge durch Raum- und Lebensgestaltung für das späte Alter.

Räume lesen – wenn der Rohbau spricht

Ein zentrales Thema in der Vorbereitung war – neben dem üblichen Standardprogramm des Bades – das alte Wohnzimmer mit Küche: verwinkelt, schwer zugänglich und lichtarm. Die Frage war: Wie kann dieser Raum wieder atmen?

Solche Entscheidungen werden oft am Schreibtisch getroffen – mit Lineal und CAD-Programm. Doch mein Zugang ist ein anderer. Ich stelle mich in den Raum. Ich spüre, wo die Energie fließt – und wo sie stockt. Ich nehme Resonanzen wahr, achte auf Proportion, Rhythmus und Helligkeit. Dieses Raumgefühl zu formulieren und in



Bilder und Worte zu übersetzen, ist Teil meiner Arbeit – und nicht immer sofort erklärbar.

In diesem Fall ging es um einen Durchbruch, der den Raum weiten sollte. Diese Weite wiederum veränderte die Energie- und Grundrissstruktur. Das spürte ich sofort, als ich die Rohbaustelle, nachdem der Durchbruch geschaffen war, betrat. Der Raum war noch im Dazwischen, nicht mehr alt, noch nicht neu. Es fehlte etwas. Die Energie floss noch nicht rund. Es gab zu viele Türen, durch die die Energie wieder entweichen konnte. Es war, als würde der Raum selbst sagen: „Bitte schließe diese Tür. Gib mir Ruhe.“

Der Raumauftrag war klar: Eine Tür musste zugemauert werden. Unsere Wahrnehmungen lagen zunächst auseinander. Ich kommunizierte meine Wahrnehmung und machte meinen Bauherren klar, welche „energetischen“ Veränderungen das Zuzumauern der Tür mit sich bringen würde – Ruhe und eine geordnete Raumstruktur. Die Bauherrschaft brauchte für diese Entscheidung etwas Zeit und es ist völlig normal, dass solche Eingriffe Zeit brauchen – innerlich wie äußerlich. Raum braucht Reife. Entscheidungen brauchen manchmal Stille.

Nach einigen Gesprächen – und mit etwas zeitlichem Abstand – fanden wir eine gemeinsame Linie. Die Entscheidung, die Tür zu schließen, wurde nicht nur angenommen, sondern schließlich auch als wohltuend erlebt. Für die Räume – und für die Menschen, die sie bewohnen.

Zwischen den Zeilen bauen – mit Wahrnehmung als Kompass

Bauen ist selten nur ein technischer Akt. Wer mit offenen Sinnen und einem ganzheitlichen Blick begleitet, erkennt: Es geht nicht nur um Pläne, Materialien und Abläufe – sondern um Menschen, Bedürfnisse, Biografien und feine Empfindungen, die oft nicht ausgesprochen, aber deutlich spürbar sind.

Gerade dann, wenn eine klassische Feng-Shui-Analyse nicht gewünscht ist, wird die Fähigkeit, wahrzunehmen, umso wertvoller.

Die Rolle der Vermittlung

In diesem konkreten Projekt lehnte die Bauherrin eine ausführliche Feng-Shui-Analyse ab. Was blieb, war: die Energie der Kommunikation während des Bauprozesses hochzuhalten – und die Bauzeit für die staubempfindliche Bauherrin so kurz wie möglich zu gestalten. Das allein war eine Herausforderung.

Mein eigentlicher Auftrag aber offenbarte sich zwischen den Zeilen: Das Nicht-Gesagte wahrzunehmen, feine Zwischentöne aufzuspüren – und diese in den Dialog mit den ausführenden Gewerken zu übersetzen. Ich wurde zur Vermittlerin – zwischen den Welten der Bau-Laien und Bau-Handwerkern, zwischen Bedürfnissen, die nicht ausgesprochen, aber deutlich spürbar waren.

Wahrnehmung wurde mein wichtigstes Werkzeug. Sie half mir zu erkennen, wo innere Bilder noch unscharf waren, wo ein Zögern auf fehlendes Vertrauen hinwies – und wo Veränderung möglich war, wenn man ihr mit Geduld und Feingefühl begegnete.

Die Haustür als Schwelle

Ein gutes Beispiel war die Entscheidung zur neuen Haustür: breiter, mit verändertem Anschlag – funktional und energetisch ein großer Zugewinn. Doch die Tür stand auch symbolisch für einen Abschied vom Gewohnten. Wir Menschen unterliegen mächtigen Gewohnheitsmustern, die nur eine Entscheidung weiter, bereits neue Strukturen und ein Umdenken in Gang setzen können. Mir war es wichtig,

Buchtipp



Türen öffnen Räume

Energien im und ums Haus

Heike Eberle

Taschenbuch, € 18,00

ISBN 978-3-911033-01-5

Auch bei amazon erhältlich:

<https://www.amazon.de/dp/B0CXHX53H2>

oder direkt bei mir mit persönlicher

Widmung

erfolgreich@heikeeberle.com



Fotos: Heike Eberle; pixabay Carol Burley

gerade für die Haustür, die eine zentrale Rolle einnimmt, eine gute und optimale Lösung zu finden, die obendrein pragmatisch für die Hausbewohner ist. Schließlich ist die Haustür der Mund des Hauses – über sie strömt die Lebensenergie in das Gebäude.

Und auch hier brauchte es erneut Zeit, viele Gespräche – manchmal Engelszungen – und das bewusste In-den-Raum-Stellen der neuen Lösung. Erst als die Idee nicht nur verstanden, sondern auch gefühlt wurde, konnte sie angenommen werden.

Farben aus der Wahrnehmung heraus

Auch die Wahl der Wandtapeten entstand nicht aus dem Katalog und nicht nach festen Regeln. Sie wuchs aus der Wahrnehmung – aus dem bewussten Reinstellen in den Raum, dem Beobachten der Lichtverhältnisse zu unterschiedlichen Tageszeiten und dem feinen Spüren:

- Welche Wand braucht Ruhe?
- Welche Wand darf Akzent sein?
- Welche Farbe unterstützt den Raumfluss und die Stimmung der Menschen, die hier leben werden?

So formte sich Schritt für Schritt ein Farbkonzept, das nicht von außen übergestülpt wurde, sondern aus dem Raum selbst erwuchs – abgestimmt auf Licht, Boden, Materialität und Atmosphäre.

Fazit: Wahrnehmen – nicht nur bauen

Bauen beginnt nicht mit dem ersten Spatenstich. Es beginnt mit dem Hinhören, dem Hinschauen, dem Einlassen auf das, was im Raum – und zwischen den Menschen – spürbar ist. Die Qualität eines Hauses wächst nicht allein aus guten Materialien, sondern aus der Verbindung zwischen Kopf, Herz und Raumgefühl.

Wer beim Bauen bereit ist, feiner hinzuhören und bewusster wahrzunehmen, erschafft nicht nur Wände und Dächer – sondern lebendige Räume, die für die zweite Lebenshälfte tragen.

Gerade für die zweite Lebenshälfte benötigen wir andere Wohnkonzepte, denn unsere Wohnbedürfnisse verändern sich im Laufe unseres Lebens. Ein Langes-im-eigenen-Haus-wohnen-bleiben verlangt nach harmonischer und barrierefreier Raumgestaltung, in der das Wohlfühlen an Bedeutung gewinnt.

Wahrnehmungsprozesse mögen auf den ersten Blick befremdlich wirken – und doch fördern sie den Baufortschritt auf eine ungewöhnlich tief gehende Weise.

Denn Wahrnehmen ist ein intuitiver Vorgang, ein Spüren im Hier und Jetzt. Es unterscheidet sich grundlegend vom rein planerischen Bauansatz. Während die klassische Planung auf Zahlen, Normen und Abläufe setzt, richtet sich Wahrnehmung auf das, was ist – und auf das, was gebraucht wird.

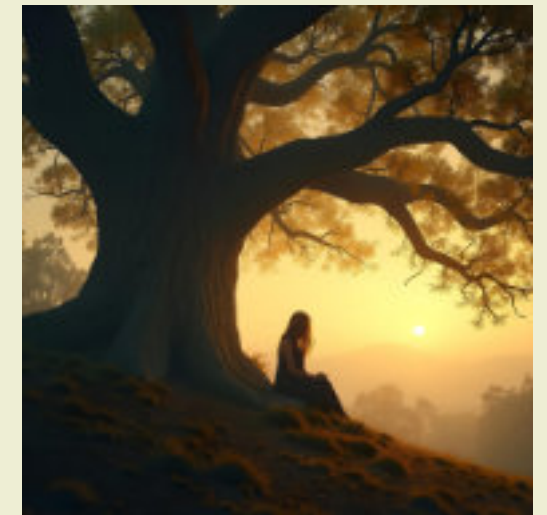
Diese Art der Raumwahrnehmung folgt keinen Regelwerken. Sie lässt sich nicht duplizieren, nicht standardisieren, nicht skalieren. Sie ist so einzigartig wie jeder Raum – und wie jeder Mensch, der ihn bewohnt.

HEIKE EBERLE

Bauunternehmerin, Feng-Shui-Expertin, Biografie-Coach, Mentorin für ganzheitliche Lebensräume
www.eberlebau-landau.de
www.bauen50plus.de
www.heikeeberle.com



Die Philosophie des Determinismus



Eine wesentliche Grundlage unserer Kultur ist die von René Descartes (1596–1650) begründete Philosophie des Determinismus (Reduktionismus). Demnach besteht unser gesamter Kosmos sowie das Leben aus Materie (res extensa), welche ausschließlich physikalischen Gesetzen gehorcht. Alles, was geschieht, ist vorausberechenbar, das Weltall ist ein rationales Uhrwerk ohne Seele. Allein der menschliche Geist (res cogitans) ist göttlich.

Der Determinismus wird zur Grundlage unserer modernen Naturwissenschaften, er läutet das mentale Zeitalter ein und führt zu einer Trennung zwischen Natur- und Geisteswissenschaften – einer Trennung, die wir in unserer westlichen Gesellschaft als gegeben betrachten und im allgemeinen nicht hinterfragen. Die Folge sind gegenseitige Vorurteile: So betrachten Naturwissenschaftler vieles, was nicht messbar ist, abfällig als „esoterisch“, während die naturwissenschaftliche Erkenntnisse von Geisteswissenschaftlern oft als nebensächlich abgetan werden.

Wissenschaftliche Annahmen dieser philosophischen Weltanschauung sind heute widerlegt. Zukunftsforscher fordern ein integrales Denken, das Natur- und Geisteswissenschaften wieder zusammenführt, nur so sei es möglich, die heutigen gesellschaftlichen Probleme zu lösen. Denn Materie und Geist durchdringen und beeinflussen einander und sind nicht zu trennen. Eine Erkenntnis, die dazu führt, dass das heutige mentale Zeitalter zu Ende geht und – weitgehend unbeachtet – langsam einer integralen Weltsicht Platz macht.

Monika Petermüller-Strobl.